

Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle

Band: 29 (1961)

Heft: 9

Artikel: Federico García Lorca : zu seinem 25. Todestag am 19. August

Autor: Jacobi, Primus

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-570761>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Federico García Lorca

Zu seinem 25. Todestag am 19. August

Wir geben hier die gekürzte Uebersetzung eines Artikels aus der italienischen Zeitschrift «EPOCA» vom 2. Juli 1961 wieder.

Der Mann, welcher kurz vor dem Morgengrauen des 19. August 1936 den spanischen Dichter Federico García Lorca in einem Olivengarten acht Kilometer vor Granada tötete, lebt noch und wohnt in Madrid. Er ist von untersetzter, massig-derber Statur und etwas über sechzig Jahre alt. Sein Gang und sein Benehmen haben immer etwas Argwöhnisches und er besucht kein öffentliches Lokal; er hat auch keine Freunde. Er wohnt als Witwer in einem Eigenheim an der Stadtgrenze. Er fühlt sich nur sicher, wenn er zuhause ist, und geht nur aus, um sich zur Arbeit zu begeben und zwar nur in einem Taxi, das er jedesmal von einem andern Standplatz aus bestellt. Der Wagen hält dicht neben dem Trottoir, ohne den Motor abzustellen. «Luís», wie wir den Mann nennen wollen, schaut immer zuerst um sich, bevor er zur Gartentür heraustritt und springt dann rasch in den Wagen. Ob er geht oder fährt, er scheint immer von einer geheimnisvollen Furcht besessen zu sein, dreht sich oft um und fixiert seine Umgebung argwöhnisch.

«Luís» kommandierte in jenem Sommer vor 25 Jahren die «escuadra negra», jene schwarze Schar, die den Dichter arretierte und sich mit vielen Verbrechen befleckte. Die escuadri negri waren während des spanischen Bürgerkrieges jene Abteilungen der Nationalisten, die sich mit den Verhaftungen und Exekutionen befassten. Sie umfassten sechs Mann und den «Scharführer», der das Feuer gegen die Gefangenen befahl, meist ohne vorheriges Gerichtsverfahren. Luís war damals in Andalusien sehr gefürchtet. Das Volk zitterte, wenn es ihn vorbeigehen sah — mit der Pistole an der Seite.

Für Federico García Lorca war jedoch das Jahr 1936 anfänglich eine Zeit voller Hoffnungen. Er traf Vorbereitungen für eine neue Vortragstournée durch die Vereinigten Staaten und Südamerika und gedachte im Juli abzureisen. Inzwischen entwarf er ein neues Werk «La destrucción de Sodoma», welches die mit «Yerma» und «La Casa di Bernarda Alba» begonnene Trilogie abschliessen sollte. Er schuf auch einige Zyklen von Gedichten. Politisch war er bei keiner Partei eingeschrieben. Er hatte Freunde und Bekannte in allen Parteien. In jenen Zeiten der Gärung vor dem Bürgerkrieg interviewte ihn ein Reporter des «Sol» über seine politischen Ideen. Lorca erklärte: «Ich bin Spanier durch und durch und es wäre mir unmöglich, ausserhalb der Grenzen meines Vaterlandes zu wohnen. Jedoch hasse ich diejenigen, die nichts anderes sein können als Spanier. Ich bin der Bruder aller und missachte den Mann,

der sich für eine abstrakte nationalistische Idee opfert — aus dem einzigen Grund, weil er sein Vaterland liebt, während er eine Binde vor den Augen hat.» Das waren klare und polemische Worte, und vielleicht hat sie sich irgendjemand gut gemerkt. Attentate auf führende Männer steigerten die Bürgerkriegsgefahr aufs höchste. Durch die Straßen patrouillierten ständig Bewaffnete. García Lorca sah kaum eine Möglichkeit mehr für eine Abreise nach Amerika.

Ein falangistischer Freund, der Dichter L. Rosales, der die Hymne für die Nationalisten schrieb, riet ihm: «Federico, höre mich! Verreise sogleich nach Granada. Hier ist für dich Zufluchtsort. Ich kann nichts für dich tun. Reise augenblicklich ab!» Unschlüssig hielt sich Lorca noch zwei Tage in Madrid auf. Als er aber immer mehr Leute verschwinden sah, bekam er Angst und beschloss, anstatt nach Amerika nach Andalusien zu fahren. Es war eine lange und ermüdende Reise wegen des beständigen Anhaltens und der unaufhörlichen Kontrollen. In Granada angelangt, ging er sofort in sein schönes Haus, das er dort besass; schon bald brach der Bürgerkrieg aus. Die mit Gewehren und Pistolen ausgerüsteten Nationalisten besetzten das Zentrum und die unteren Quartiere Granadas und hielten jeden Verdächtigen an. Eine Gruppe arretierte den Zivilgouverneur, der in Lorca's Hause wohnte, und erklärte ihn als abgesetzt. Tags darauf geschah das gleiche dem Sindaco Montesimos, dem Schwager Lorca's. Als der Dichter Protest einlegen wollte, liess ihn ein Offizier nur wenige Worte sprechen und jagte ihn fort, nachdem er ihn geohrfeigt hatte. Nun begannen die anonymen Denunziationen, die Hausdurchsuchungen, die Verhaftungen Verdächtiger, obwohl sich die Organe der neuen Regierung noch nicht gebildet hatten. Es gab keine Gerichtshöfe. Jeder hielt sich für berechtigt, jeden, der nicht dachte wie er, zu denunzieren oder zu töten. Neid, Feindschaft, Ranküne, Feigheit kamen plötzlich zum Ausbruch und viele Unschuldige wurden ins Gefängnis geworfen.

Der Dichter blieb, wie man uns erzählte, ruhig. Alle in der Stadt liebten ihn, wenn ihm auch einmal Einer religiöse Gleichgültigkeit vorwarf und eine gewisse Vorurteilslosigkeit im Privatleben. Der Name Granada war in der Welt durch seine Dichtungen bekannt geworden. Die Andalusier waren stolz auf ihn; alle grüssten ihn auf der Straße. Darum hatte er trotz des Aufruhrs auch keine Angst in seiner Heimatstadt. Aber am 22. Juli wurde er kurz nach Tagesanbruch von einem erschrockenen Knecht geweckt. Als er hinter den Jalousien herausschaute, erblickte er zwei Männer, welche den Garten und die Umgebung des Hauses inspizierten. Dadurch beunruhigt ging er an diesem Morgen nicht aus. Am Mittag stand ein Unbekannter vor der Gartentür und begann laut zu rufen: «Ateo!» (Atheist), «Depravato!» (Entarteter), «wir werden dich bald herausholen!» Dann entfernte er sich wieder. Um fünf Uhr nachmittags erschienen die beiden Individuen vom Morgen aufs neue und begannen vor dem Garteneingang auf und ab zu gehen. Sie blieben ungefähr eine Stunde, wagten aber nicht einzutreten. Als es dunkel wurde, verliess Lorca in Begleitung des Knechtes das Haus und floh auf Seitenwegen zum Hause von Rosales, dem nationalistischen Dichter, seinem Studienfreund aus Madrid. Er zog die Klingel und wartete voller Sorge. Im Innern des Hauses liessen sich Schritte vernehmen und Rosales öffnete. Lorca sprach hastig und mit gedämpfter Stimme: «Rosales, ich bin's, Federico, öffne mir sofort. Ich bin verloren.» Rosales öffnete, und für einige Wochen war der verfolgte Dichter in Sicherheit.

Um die Fortsetzung dieses Tatsachenberichtes zu erfahren, mussten wir versuchen, an Personen heranzukommen, die über das Ende wahrheitsgetreu berichten konnten. Es war äusserst schwer. Aber in einer Taverne stiessen wir endlich auf einen Mann, der zur Schar von Luís gehört und das ganze nachfolgende Drama García Lorca's selbst erlebt hatte. Nennen wir ihn «El Novillero». Wir haben mit ihm eine ganze

Nacht in der Taverne gesessen. Erst nach vielen Aufforderungen entschloss er sich, zu sprechen:

«Mitte August ergaben sich die letzten Verteidiger der Republik in Granada, und in der ganzen Stadt trat wieder Ruhe ein. Wir suchten Lorca, der aus seinem Hause verschwunden war. Luis war wütend. Da bemerkte am Abend des 17. August einer von uns den Gesuchten auf einem kurzen Spaziergang und folgte ihm heimlich nach. In der folgenden Morgenfrühe fuhren wir im Auto vor das Haus von Rosales. Als uns auf die Aufforderung von Luis die Türe geöffnet wurde, erblickte ich Federico, der sich in Eile angezogen haben musste, zuhinterst im Korridor. Nachdem er uns einen Augenblick mit traurigen und vor Entsetzen weit geöffneten Augen angesehen hatte, floh er plötzlich ins obere Stockwerk. Ich werde diese Szene nie vergessen können. Wir begannen nun alle Zimmer zu durchsuchen und entdeckten Lorca auf dem Dachboden. Er hatte anscheinend einen letzten verzweifelten Versuch gemacht, um sein Leben zu retten und wollte über die Dächer der Nachbarhäuser weg fliehen. Aber es war unmöglich; das Haus von Rosales stand allein. Wir fanden ihn völlig erstarrt in einer Ecke, ohne dass er noch die Kraft gehabt hätte, sich zu verstecken. Wir führten ihn zum Auto, das auf der Strasse wartete, und brachten ihn nach Viznar, einem kleinen Ort, 8 km von Granada entfernt. Dort übergaben wir ihn dem Wärter des Gefängnisses und entfernten uns, um eine andere Operation durchzuführen.

Lorca blieb ungefähr einen Tag in Viznar, inmitten anderer Gefangener. Die Nachricht über seine Verhaftung verbreitete sich sogleich, und viele einflussreiche Personen begaben sich zum Sitz der Zivilregierung, unter ihnen auch der Komponist Manuel De Falla, ein intimer Freund Lorca's. Wenn er zu protestieren wünsche, bedeutete ihm sofort der Kommandant, müsse er zuerst 100 Pesetas deponieren. — «Diese Pesetas», erwiderte De Falla ebenso prompt. «habe ich in meiner Börse, aber ich sage Ihnen, dass die Verhaftung Lorca's ein Verbrechen ist.» Darauf erhob sich der Kommandant, ohrfeigte De Falla und warf ihn die Treppe hinunter, indem er schrie: «So wird es allen ergehen, welche die Entarteten verteidigen!». Der Komponist ging nach Hause und schwor, aus Spanien zu fliehen und spanischen Boden nie wieder zu betreten. Tags darauf verliess er als Priester verkleidet Granada. Einige Stunden später betrat eine «escuadra negra» sein Haus, um ihn zu verhaften und hinzurichten.

Auch Rosales versuchte alles, um seinen Freund zu retten, aber umsonst. «Sie sollen ihn nur erschiessen, weil er ein verdorbener Mensch (depravato) ist und dann auch, weil er Kommunist ist!», war die Antwort der neuen Regierung. Auch einige Priester begaben sich in den Regierungspalast und batzen um eine Begnadigung. Dr. Ramon Perez de Herrostri, ein in Granada bekannter Mann, reichte ein schriftliches Gnadengesuch ein; aber der Gouverneur erwiderte nur zynisch: «Noch einer, der einen »depravato« verteidigen kommt!»

Im Morgengrauen des 19. August wurden García Lorca die Hände auf den Rücken gebunden; er wurde mit anderen Gefangenen auf einem staubigen Pfad nach Fuente Grande geführt. Vor dem Bürgerkrieg gingen die Einwohner von Granada oft dorthin in die Sommerfrische, auch García Lorca, weil er reich war und einer der bekanntesten Familien von ganz Andalusien angehörte.

Wir marschierten schweigend, die Gefangenen voran, mit gesenkten Köpfen und voller Angst. Luis trieb zur Eile an. Als wir den Ort bei den Oliven erreicht hatten, lösten wir den Gefangenen die Hände und zwangen sie, das Grab zu schaufeln. Dann, etwa nach einer halben Stunde, stellten wir sie, uns gegenüber am Rande der Grube, auf. Wir hatten bereits unsere Pistolen auf sie gerichtet, als sich die Stimme

von Luis vernehmen liess: «Jenen dort, lasst ihn laufen!» Lorca muss einen Augenblick Hoffnung geschöpft haben. Aber Luis fuhr sogleich weiter: «Ich will ihn selbst umlegen, weil er ein »depravato« ist.» Lorca wurde von den andern getrennt, welche augenblicklich erschossen wurden. Dann gab Luis dem Dichter mit dem Gewehrkolben einen Schlag auf die linke Seite und forderte ihn auf: «Lauf! Lauf!» Lorca hatte kaum einige Schritte getan, als ihm zwei Kugeln den Nacken durchbohrten. Er fiel nach vorn, das Gesicht gegen die Erde gekehrt. Luis betrachtete ihn voller Verachtung. Dann stiess er ihn mit den Füssen bis zur Grube, in welche wir die andern Leichen geworfen hatten, und wir machten uns über den staubigen Pfad wieder auf den Weg nach unserm Auto. Es war noch kein Mensch auf.» —

Nachdem wir den Bericht von «El Novillero» angehört hatten, gingen wir in der Nacht darauf noch einmal nach Viznar zu den Oliven, wo Federico sein Leben beschlossen hatte. Und wir glaubten seine schwache Stimme sein eigenes Memento flüstern zu hören...

Uebersetzt von Primus Jacobi.

MEMENTO

Federico García Lorca

Wenn dereinst ich sterbe,
begrabt mich mit meiner Gitarre
unter dem Sande.

Wenn dereinst ich sterbe
zwischen den Orangen
und den guten Minzen.

Wenn dereinst ich sterbe,
dann begrabt mich, wenn ihr wollt,
in einer Wetterfahne.

Wenn dereinst ich sterbe!

Deutsch von Enrique Beck.

